



# Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 15. Februar.

Der Shawl.  
(Beschluß.)

So verging ein Jahr unter gefährvollen Kämpfen, und in demselben fast kein Posttag, ohne zärtliche Briefe zu wechseln, wenn nicht die Umstände ihre Correspondence unterbrachen. Nun ward aber v. B., bei einem kühnen Angriff der Reiterei, hart am Schenkel verwundet, so daß an eine völlige Wiederherstellung nicht zu denken, eine Lähmung und Verkürzung des linken Beins nur zu gewiß war. Diese Trauerpost schrieb er an die Geliebte, zwar mit Ergebung in sein Schicksal, aber doch mit Hindeutung, daß der Gedanke ihn mehr wie seine Wunde schmerzte, als ein Verstümmelter ihr die Hand reichen zu wollen. Mit Sehnsucht sah er diesmal besonders der Antwort von der Theuern entgegen, doch vergeblich! selbst ein zweiter Brief blieb unerwidert. Wie konnte, wie sollte er sich dies erklären? Gewiß sind meine Briefe nicht angekommen, oder von dem Vormunde aufgefangen und unterschlagen worden. So dachte und fürchtete v. B.; denn das liebende mißtrauische Herz fürchtet ja gewöhnlich das Schlimmere.

In dieser Zeit der hangen Sehnsucht und der Zweifel besuchte den Leidenden Hr. v. S., ein Officier der Armee, der erst vor einigen Monaten in Mathildens Wohnort gewesen, und erzählte ganz gleichgültig — denn Niemand wußte und ahnete bis jetzt von v. B.'s Verhältniß zu ihr — „er habe dort den Onkel des schönen Fräuleins v. Z. besucht, und bei ihm den, wegen seiner seltenen Verdienste kürzlich geadelten Legationsrath v. N. getroffen, der sich sehr freundlich mit dem Fräulein unterhalten, sogar bemerkbar jede Veranlassung ergriffen habe, ihr etwas Angenehmes zu sagen.

Dies fing Feuer bei unserm v. B.! Jetzt konnte, jetzt wollte er sich's erklären, warum seine letzten Briefe unbeantwortet geblieben. v. N. war ein Mann von 38 Jahren; seine außerordentlichen Kenntnisse, die Früchte ungewöhnlicher Anlagen und eines eisernen Fleißes, verbunden mit Geistesgegenwart und einer vortheilhaften Gestalt, hatten ihm die Gnade des Monarchen erworben. Ein solcher Nebenbuhler schien allerdings Beachtung zu verdienen.

Er ließ sich jedoch hierüber gegen Niemand aus; selbst das Schreiben an irgend einen dortigen Bekannten schien ihm nicht rathlich, um nicht das gegebene Wort zu brechen, ihr Verhältniß geheim zu halten.

Was blieb nun unter diesen Umständen anders übrig, als zu reisen, um der peinigenden Ungewißheit ein Ende zu machen. Ihn hielt nichts ab! Seine Wunde war ja, nach Verlauf von zwei Monaten, wenn auch nicht ganz, doch ziemlich geheilt, und bei dem Vorwande, unter der Pflege seiner Verwandten die weitere Herstellung abzuwarten, wurde ihm, dem so schon für dienstunfähig Erklärten, der erbetene Urlaub nicht verweigert. Einige Meilen von Mathildens Wohnort mußte er, der Fütterung wegen, in einem Dorfe anhalten. Voll Ungeduld trat er in die Stube des Wirthshauses, und — Himmel, wie ward ihm! — erblickte auf einem Wandbrette Mathildens wohl bekannten Shawl. Er nahm ihn herunter, um ihn genauer zu besehen, ob er auch nicht irre; da fiel ein Schnupstuch heraus, und aus demselben ein erbrochener Brief mit des Fräuleins Adresse. Seine Delicatesserie verbot ihm zwar, den Brief zu lesen; aber wie war's möglich, dem zu widerstehen,

da er v. N.'s Hand und Siegel erkannte? Er schlug das Papier aus einander, und las einen förmlichen Heirathsantrag in den liebevollsten und feurigsten Ausdrücken, doch so, daß nicht daraus zu ersehen war, was zwischen Mathilden und dem Brieffsteller in dieser Hinsicht vorausgegangen seyn möchte, und ob ihr Betragen v. N. zu einem solchen Schritte veranlaßt habe. War dies zweifelhaft, so war die Eifersucht doch nicht geneigt, auf lange Prüfung sich einzulassen. Nur zu gewiß schien ihm jetzt Mathildens Untreue, und außer sich hierüber sprach er nun das Verdammungsurtheil über das ganze weibliche Geschlecht. Ha! dachte er, soll ich noch glauben, soll ich noch frauen, nach dem, was ich gehört und was ich nun selbst gelesen? Keineswegs! Schöne Worte, Worte der Täuschung waren es, die sie mir beim Abschied sagte; jetzt wird sie eines andern sich besonnen und den geschmeidigen galanten Legationsrath, mit der Aussicht, bald am Arme eines Gesandten zu stolziren, ohne Bedenken einem im Kampf fürs Vaterland verstümmelten Officier vorziehen. — Ganz außer sich warf er Shawl mit Tuch und Brief wieder an seinen Ort, und fragte hitzig die hereintretende Wirthin, wer und wo die Dame wäre, welcher der Shawl gehöre? Den Namen habe ich vergessen, war die Antwort, aber sie ist mit ihrer Kammerjungfer, die eine Tochter unseres Predigers ist, nach dem Pfarrhause gegangen. Der Fuhrmann ist auch nicht da, sonst wollte ich diesen fragen. — Schon gut! schon gut! rief er hastig und ging mit schnellen Schritten auf und nieder.

Bald darauf rollte ein Wagen vor, und heraus stieg der Legationsrath v. N. Hr. v. B. hörte ihn draußen sich erkundigen, ob nicht ein Fräulein v. Z. durchgereist sey, und hielt natürlich diese Zusammenkunft für verabredet. Wäre er kälter gewesen, so hätte er freilich bedacht, daß sie nicht so weit zu reisen brauchten, um sich zu sprechen, da der Besuch des Herrn v. N. allenthalben willkommen war. Aber zu einer solchen Ueberlegung war v. B. zu befangen und zu unruhig.

Raum wurde der Gruß des Legationsrathes, als eines von ihm längst Bekannten, erwiedert, und für dessen herzlichsten Glückwunsch zu seiner Wiederherstellung, bloß mit einer nachlässigen Verbeugung gedankt.

Leg. Rath. Aber ich fürchte, meine Gratulation war zu voreilig; Sie scheinen noch nicht völlig —

v. B. Völlig genesen, Herr Legationsrath! — bis auf eine Kleinigkeit!

Leg. Rath. Nun, die wird sich heben, so wie die lange Unthätigkeit, worin sich ein Krieger wie Sie, Herr v. B., ungerne versetzt sieht. Vielleicht kann ich Sie durch eine Neuigkeit aufheitern, die Ihnen beweisen wird, daß unser gnädigster Monarch das Verdienst zu schätzen und zu belohnen weiß.

v. B. Danke für Ihren guten Willen. Ich bedarf keiner Aufheiterung und keines neuen Beweises, daß, wenn die Gnadenbezeugungen des Monarchen einmal nicht den rechten Mann treffen, es nicht an ihm liegt.

Leg. Rath. Ich denke aber, hier ist der rechte Mann getroffen, der den Orden pour le merite verdient, den Se. Majestät Ihnen, Hr. v. B., verliehen hat, wie ich heute erst beim Kriegsminister erfuhr.

v. B. (kalt erwiedernd) So! Ich weiß Andere, die ihn mehr verdient haben.

Leg. Rath. Das sagt die Bescheidenheit, welche immer dem wahren Verdienste eigen ist.

v. B. Da Sie so großen Antheil an meiner Stimmung und an meinen Angelegenheiten zu nehmen belieben, so darf ich mich auch wohl erkundigen, wohin Ihre Reise von hier weiter geht? Denn in einem Dorfe können Sie doch keine Geschäfte haben, es müßte denn ein außerordentlicher Fall seyn.

Leg. Rath. Sie entschuldigen! Ich habe wirklich hier zu thun. Die Sache ist aber von der Art, daß ich Ihnen wirklich keine befriedigende Auskunft darüber geben kann, die ohne dem auch für Sie ohne Interesse seyn möchte.

v. B. Nun so lassen Sie uns denn von gleichgültigen Dingen sprechen. — Der Shawl da oben gehört, sagt man, einer jungen Reisenden, die sehr schön seyn soll.

Leg. Rath. (schnell einfallend) Ja, das ist sie! —

v. B. Wie! Kennen Sie die Eigenthümerin?

Leg. Rath. Ja; doch gewiß Sie auch von Ihrem früheren Aufenthalt bei uns her. Wahrscheinlich ist es das Fräulein v. Z.

v. B. Wenn es die ist, so ist sie freilich sehr schön. Nur schade, daß die betrügerische

Natur ein so himmlisches Gewand um ein so heuchlerisches Geschöpf warf!

Leg. Rath. Wie! Verstehe ich Sie recht? Fräulein v. Z. ein heuchlerisches Geschöpf?

v. B. Sie haben recht verstanden, Herr Legationsrath.

Leg. Rath. Sie kennen sie gewiß nicht recht, Hr. v. B., sonst würden Sie eine so leichtfertige Verunglimpfung nicht aussprechen, die den Tadel Aller verdient, welche die hohe und edle Bildung dieses liebenswürdigen Mädchens kennen.

v. B. Wahrscheinlich wollen Sie die ritterlichen Sporen zu Ihrem Adel sich verdienen, durch die Beschützung und eifrige Vertheidigung einer Dame?

Leg. Rath. Sie werden beleidigend! Wär ich bewaffnet, so würde ich auf der Stelle Genugthuung fordern.

v. B. Diese können Sie gleich erhalten; denn ich kann mir vorstellen, wie gerade jetzt Ihnen daran liegen mag, erschossen zu werden. — Wählen Sie! Hier hab' ich zwei Pistolen.

Der Legationsrath ließ sich dies nicht lange gesagt seyn, und folgte dem in der heftigsten Gemüthsbewegung in den nahen Garten voraneilenden Lieutenant. Funfzehn Schritte wurden abgemessen, und dem v. N., als dem Beleidigten, der erste Schuß überlassen. v. N. schosß zwar ziemlich sicher, doch zum Glück streifte er nur die rechte Hand seines Gegners. Kaum war der Schuß gefallen, als Mathilde, aus dem Pfarrhause am Garten vorbei gehend, die Duellanten erkannte. Sie kam, vor Schrecken außer sich, athemlos herbei. Mein Gott! weshalb? warum? — wollte sie fragen — schießen Sie sich? — aber der Schrecken und die blutige Hand des Geliebten versagten ihr die Sprache.

Seyn Sie ruhig, Fräulein, äußerte v. B., Hr. v. N. ist unverfehrt.

O, Hr. v. N., was haben Sie gemacht? rief zürnend Mathilde.

Leg. Rath. Einen Mann strafen wollen, der Sie ein heuchlerisches Geschöpf nannte.

M. So hätte mich Hr. v. B. genannt? Das kann wohl nicht seyn! — (sich besinnend) Oder hier waltet ein unglückliches Mißverständnis! — Lassen Sie doch aber Ihre Hand erst verbinden, lieber B.!

v. B. Weiter! weiter! Kummern Sie sich nicht um meine Hand! Das Mißverständnis?

M. Haben Sie vielleicht meine Antwort heute früh nicht erhalten, Hr. v. N.?

Leg. Rath. Keine Sylbe, mein Fräulein! Mein Bedienter war noch nicht zurück, als ich vom Minister den Befehl erhielt, mich auf morgen sehr früh zu einer Geschäftsreise von einigen Monaten bereit zu halten. Ich wollte nicht abreisen, ohne mein Schicksal von Ihnen entschieden zu wissen, und eilte sogleich nach Ihrer Wohnung. Sie wären ausgefahren, hieß es, und würden erst nach mehreren Wochen, kurz in ganz unbestimmter Zeit, zurückkommen. Ich folgte der mir angegebenen Reiseroute, die mich zufällig hier mit Hrn. v. B. zusammenführt. Wie derselbe, nach Erwähnung Ihrer, dazu gekommen ist, Sie und mich zu beleidigen, das mag Gott wissen und er selbst!

M. Nun, so muß ich denn die schriftliche Antwort, die ich gleich nach Empfang Ihres Briefes, schon in Begriff, in den Wagen zu steigen, an Sie absendete, Ihnen hier mündlich wiederholen. Mein Herz ist nicht mehr frei; ich kann daher, bei aller Hochachtung, die ich für Sie hege, doch nie die Ihrige werden.

v. B. (voller Verwunderung) Was in aller Welt suchen Sie denn aber hier, wenn Sie den Legationsrath hier nicht suchten?

M. Einen Kranken, den ich aber nicht hier zu finden glaubte. Mein Onkel hatte unser Verhältniß durch die oft eingegangenen Briefe und die ihm bekannte Handschrift gesehnet, und zugleich durch Hrn. v. S., der nicht längst von der Armee kam, Ihre schwere Verwundung erfahren. Mir den Schmerz über das Ihnen begegnete Unglück so lange als möglich zu ersparen, wurden die während meiner kurzen Abwesenheit eingegangenen Briefe so lange zurückgehalten, bis er von Hrn. v. S. die Nachricht Ihrer Besserung erhielt. Diese ging ein, und nun erst wurde mir die Kunde Ihrer gefährlichen Verwundung. Suchten Sie nun auch in Ihrem letzten Schreiben meine großen sich leicht vorzustellenden Besorgnisse zu heben, so wollte ich dennoch von dem Zustande meines theuern Kranken mich selbst überzeugen, und zugleich hiermit einen Besuch bei einer Freundin an den Ort Ihrer Leiden verbinden.

v. B. O, verdammtes, mißtrauisches Herz! wie demüthigst du mich! Mir war der Brief des Hrn. v. N. in die Hände gefallen, indem ich den mir bekannt scheinenden Schawl ge-

nauer befehen wollte. Ein unglücklicher Argwohn verführte mich, ihn zu lesen, kurz vorher, ehe Hr. v. N. in die Stube trat. Nichts schien mir natürlicher, als ein verabredetes Rendez-vous. Kann mir Ihr Edelmuth, geliebte Mathilde, den Zweifel an Ihrer Treue verzeihen? Und Sie, Herr Legationsrath, werden Sie die von mir Ihnen angethane Beleidigung vergessen und vergeben?

Leg. Rath reicht ihm versöhnend die Hand.

v. B. Nun, Gott Lob! daß ich nicht das Unglück gehabt habe, Sie schwer oder gar tödtlich zu verwunden; nie würde ich eine ruhige Stunde wieder gehabt haben! — Aber den Shawl — ja den Shawl — nicht wahr, liebe Mathilde, den müssen wir verbannen?

M. Ei, behüte der Himmel! Der Shawl ist mir jetzt doppelt theuer. Erst hat er uns zusammengeführt, und nun Sie, mein geliebter B., auf immer, wie ich hoffe, von Ihrer Eifersucht geheilt.

Der Anstand und das Selbstgefühl gebot dem Legationsrath, nicht länger Zeuge zärtlicher Mittheilungen zu seyn. Kurz und verbindlich empfahl er sich den Glücklichen, die nun in Mathildens Wagen zur Stadt zurückfahren. Der Onkel empfing sie freundlich, selbst den braven v. B., wie er ihn von nun an nannte, mit Auszeichnung.

Bald ward der Friede geschlossen, und gleich nach demselben dem v. B. als Dienstunfähigen der Abschied als Rittmeister, also mit gebührender Anerkennung seines Verdienstes, und einer ansehnlichen Pension ertheilt.

Hätte nun freilich der Oheim dem Legationsrath bei der Bewerbung um Mathilde den Vorzug gegeben, in der wohl im Stillen gehabt Ab sicht, dessen Einfluß zum Wohle seiner eignen Familie zu benutzen; so war er doch zu vernünftig und überzeugt, daß bei Zwangs- oder Raisons-Ehen nicht die Personen, sondern der Stand und die Güter es sind, die man vereint, uneins gewöhnlich jene bleiben. Wie hätte der rechtschaffene Alte auf das Lebensglück seiner geliebten Nichte so störend einwirken können?!

Ihrer Verbindung stand also nichts mehr im Wege. Sie wurde bald darauf vollzogen, und hierdurch das Glück zweier schönen Seelen gegründet, die dasselbe weniger in der großen Welt, als im Kreise ihrer Familie fanden, wo

der merkwürdige Shawl stets in Ehren gehalten und fast wie eine Reliquie betrachtet wurde.

### Die sonderbare Ehe.

Bei einem Abendessen, so erzählt ein deutscher Reisender in seinen in französischer Sprache geschriebenen Memoiren, machte ich mit dem Marquis v. L....., einem reichen und angenehmen Manne Bekanntschaft. — Von meiner redseligen Tischnachbarin erfuhr ich, daß dieser Mann durch eine Frau sein Glück gemacht habe, die seine Großmutter hätte seyn können. Als ein Jüngling von zwanzig Jahren gefiel er der Marquise v. L..... so wohl, daß diese ihm den Vorschlag zu einer ehelichen Verbindung machte. Der junge, arme Chevalier ließ sich nicht lange bitten, denn bei allen körperlichen und geistigen schönen Eigenschaften, womit die Natur ihn ausgestattet hatte, waren seine Hoffnungen doch nicht so kühn, daß er es für leicht hielt, ein junges Weib zu erobern, welches, wie die Marquise, über eine jährliche Rente von 150,000 Franken zu gebieten haben werde.

Nachdem in der Kirche „St. Sulpice“ die Trauung vollzogen war, fuhr das ungleiche Paar zu der prachtvollen Wohnung der Marquise, und diese führte ihren jungen Gemahl in die für ihn bestimmten Zimmer.

„Sie kommen,“ sagte sie, „für dieses Mal mit der bloßen Furcht davon, mein Freund! — Bilden Sie sich nicht ein, daß ich um einer Kleinigkeit willen Ihre Gattin geworden sey. — Hier sind die Ihre Wohnzimmer; die meinigen sind im anderen Flügel, — Sie werden hier, und ich werde in meiner Kammer schlafen. — Ich wollte Ihre Wohlthäterin werden, weil ich Sie für einen jungen Mann halte, der glücklich zu seyn verdient. Meinen Zweck konnte ich nur durch unsere eheliche Verbindung erreichen, denn ich will lieber für eine alte Thörin gehalten seyn, die einen jungen Mann heirathet, als Stoff zu dem Gerede geben, daß Sie auf meine Kosten leben. Es ist so ehrenvoller für Sie und mich, denn jetzt kann ich Ihnen Gutes thun, so viel ich will, ohne daß man Veranlassung hat, darüber zu klatschen. Da ich keine Verwandte habe, so können Sie darauf rechnen, daß Sie über alle meine Glücksgüter frei zu schalten haben werden. Ich mache auf keine andere Erkenntlichkeit Anspruch, als auf Ihre Achtung, und ich kenne Ihre edle

Denkungsart schon zu wohl, als daß ich je ein mir mißfälliges Betragen von Ihnen zu befürchten hätte.“

Man denke sich die Ueberraschung des Marquis, nachdem er diese Worte vernommen hatte. Er wollte vor seiner Gemahlin auf die Kniee sinken, und ihr die lebhaftesten Beweise seiner Zärtlichkeit geben; aber sie lehnte dies mit den gütigen Worten ab: „Nichts von solchen Dingen, mein Freund! Nur als Freund und Freundin wollen wir zusammen leben, und alles andere ist überflüssig.“

Sie bestand darauf, daß der Marquis durchaus nie denken sollte, daß sie seine Gattin sey, und er mußte ihrem Willen nachgeben. — Sieben Jahre noch lebten sie in einer wahren Engelehe; da starb die Marquise, und der Marquis, als Universalerbe, hatte über drei Millionen Franken zu gebieten.

Vor einigen Wochen schnitt sich ein Engländer in dem Wagen der Eilpost zwischen Dresden und Freiberg, bei nächtlicher Weile, den Hals ab; die übrigen Passagiere, namentlich zwei ihm zunächst sitzende Damen, wurden erst durch die in Folge des ausströmenden Blutes sich verbreitende Masse auf den Vorfall aufmerksam gemacht.

### P o g o g r i p h.

Kennst Du den Greis, den die Geschichte  
Bei Troja's Fall uns kennen lehrt?  
Kennst du ihn wohl, den im Gedichte  
Homer, der Sänger, einst verehrt?  
Das vierte Zeichen schnell vernichte,  
Und lies den Rest jetzt umgekehrt:  
So nennest Du, als guter Finder,  
In Florens Reich die schönsten Kinder.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Handwerk.

### Der nächtliche Sicherheits-Verein.

Der zur Aufrechthaltung der nächtlichen Sicherheit in hiesiger Stadt bereits seit zwei Jahren bestehende Einwohner-Verein ist, abgesehen davon, daß er durch Uebel, welche Zeit und Umstände herbeiführen, nöthig gemacht und ins Leben gerufen wurde, in der That eine freundliche Erscheinung. Friedlich wandern Höhere und Niedere, ohne Furcht und ohne Rücksicht auf die Unannehmlichkeiten der Nacht, neben einander, die nächtliche Ruhe und häus-

liche Bequemlichkeit vergessend, um ihrer Mitbürger Eigenthum zu bewachen. Bis jetzt wurde der Zweck dieses Vereins erreicht; dies ist unstreitig eine höchst wohlthätige Folge und die beste Belohnung.

Man suche in der Geschichte, und man wird tief hinein gehen müssen, um solchen bürgerlichen Gemeinfinn zu finden.

Fanden sich auch einige, die aus irgend einem Grunde sich von gedachtem Vereine ausschlossen, ihre Zahl ist sehr gering, und daher nicht störend. Alte, Leidende und durch andere triftige Hinderungen zurückgehaltene Einwohner zu übertragen, war Schuldigkeit der rüstigern Mitglieder des Vereins, und diese thaten es willig und gern.

Möchte ein solch wohlthätiges Institut fortbestehen, und möchten sich die Theilnehmer an solchen durch die Folgen ihrer Mühen belohnt fühlen; möchten aber auch vor allen die ärmern Theilnehmer, die in Folge ihres Tageswerks der nächtlichen Ruhe besonders bedürftig sind, für ihre so eifrige Theilnahme dadurch belohnt werden, daß man ihnen die, ihnen Unterhalt gewährenden Beschäftigungen, vorzugsweise zufließen läßt.

### Bekanntmachungen.

(129) Mühlen-Anlegung. Der Stellmachermeister Friedrich Reinhardt zu Schaafstädt beabsichtigt in dasiger Feldmark und zwar auf einem von der Wittve Marie Christine Schlegel erkauften Ackerstücke im Steudenschen Grunde ohnweit der Stadt in nördlicher Richtung von derselben, eine Schneidwindmühle, verbunden mit einem Mahlgange, nach Holländer Art anzulegen.

Indem ich dieses Vorhaben, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe, fordere ich alle diejenigen, welche ein gegründetes Widerspruchsrecht gegen diese beabsichtigte Windmühlens-Anlage zu haben vermeinen, hiermit auf, solches innerhalb 8 Wochen, präclusivischer Frist, bei mir schriftlich anzubringen.

Merseburg, den 6. Februar 1837.

Der Königl. Landrath Merseburger Kreises,  
S t a r c k e.

(150) Bekanntmachung. Zur Vereinfachung des Geschäftsbetriebs und Vermeidung möglicher Nachtheile für die Interessenten sehe ich mich genöthigt, die hinsichtlich der Kreisjustizräthlichen Ressort-Verhältnisse bestehenden gesetzlichen Bestimmungen (Verordnung vom 30. Nov. 1833. Gesessamml. pag. 297., Cabinetsordre vom 18. Jan. 1834. und Oberlandesger. Publ. vom 11. Mai 1836. (pag. 150. Amtsblatt) im Allgemeinen hiermit nochmals in Erinnerung zu bringen, insonderheit aber darauf aufmerksam zu machen:

- 1) daß darnach sämtliche Herren Prediger jeden Todesfall eines Fremten sofort mir und nicht, wie bisher geschehen, dem Königl. Land- und Stadtgericht anzuzeigen haben, und daß dessen ungeachtet ein solcher Todesfall in den an das betreffende Untergericht tertialiter einzureichenden Listen aufgeführt werden muß;
- 2) daß alle Klagen gegen Gerichtseingesessene des Königl. Oberlandesgerichts und alle Beschwerden über Untergerichte und sonstige Justizbeamte meines Kreises entweder bei mir, oder beim Königl. Oberlandesgericht zu Naumburg unmittelbar, nicht aber — wie bisher oft geschehen — unter Adresse des hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichts einzureichen sind.

Merseburg, den 10. Februar 1837.

Der Kreis-Justiz-Rath für den  
Merseburger Kreis,  
S o l z.

(63) Nothwendiger Verkauf.  
Land- und Stadtgericht zu  
Merseburg.

Die, den Kindern, resp. Erben des Wagnermeisters Johann Gottfried Rosch und dessen Ehefrau, Christiane Sophie geb. Hildebrand zugehörige, aus zwei Viertellandes und einigen Freistücken bestehende, Besizung, in der hiesigen Stadtflur belegen, abgeschätzt auf 1658 Thlr. 25 Sgr., zu Folge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden, Taxe, soll

am 24. Februar 1837,

Nachmittags 4 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.  
Alle unbekannte Realprätendenten werden

aufgeboten, sich, bei Vermeidung der Präclusion, spätestens in diesem Termine zu melden.

(136) Meistbietende Verpachtung.  
Zwei halbe Viertellandes Feld in ASENDORFER und resp. Geusaer Flur, der minorennen Rosine Sperber in ASENDORF gehörig, sollen auf  
den 6. März c.,  
Vormittags 10 Uhr,  
an Patrimonial-Landgerichtsstelle zu Merseburg meistbietend verpachtet werden.  
Merseburg, den 2. Februar 1837.  
Patrimonial-Landgericht.  
W e s e l.

(144) Heu- und Stallgeräthschaften-Versteigerung zu Merseburg.  
Donnerstag, den 23. Februar 1837,  
Vormittags 10 Uhr,  
sollen circa 200 Centner Heu, in einzelnen Parthieen zu 10 Centnern, so wie einige erhebliche Stallgeräthschaften, bei dem Königl. Landgestüt-Depot, gegen nach dem Zuschlage zu leistende Zahlung, öffentlich versteigert werden. Gradiß, den 8. Februar 1837.  
Die Königliche Gestüt-Direction.

(151) Freiwilliger Verkauf. Das von dem hier verstorbenen Herrn Raths-Cammerer Kummel hinterlassene, auf der Oberbreitegasse sub Nr. 399. gelegene brauberechtigte Wohnhaus nebst einer Barbiergerechtigkeit sollen freiwillig verkauft werden, und ist hierzu der 4. März dieses Jahres, Nachmittags 3 Uhr, in dem gedachten Hause, als Termin festgesetzt.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

Die hinterlassenen Erben.

(149) Logis-Vermiethung. In meinem Hause auf dem Dom ist die obere Etage an eine stille Familie zu vermieten und kann zu Ostern dieses Jahres bezogen werden.  
Merseburg, den 13. Februar 1837.

J. C. Däumer.

(142) Vermiethung. In der Altenburg unweit des Domes sind zwei freundliche Stuben mit Zubehör, entweder einzeln (mit Meubles) an ledige Herren, vom 1. März c., oder im Ganzen an eine stille Familie von

Ostern ab, zu vermiethen. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

(138) Logis-Vermietung. Dom Nr. 24., eine Treppe hoch, in der Nähe der Ressource, ist für einen ledigen Herrn sofort eine gut ausmeublirte Stube mit Kammer zu vermiethen.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

(85) Empfehlung.

## Die Tuchhandlung

von

**J u l i u s W i s s i g,**

Burgstraße, Herrn Kaufmann Freund's Haus, den Conditoren Herrn Heyne und Herrn Joos gegenüber,

empfiehlt ihr Lager von feinen und ganz feinen Tuchen in schwarz, braun, bronze, olive, blau, pensée, grün, russischgrün, drab, melirt, adélaide etc., als auch in vielen Nuancen (ordinaire und feine Waare) zu Livréebesäzen, und erlaubt sich besonders auf ihre schwarzen Tuche, da sie solche bis acht Thaler Berliner Elle hat, ganz ergebenst aufmerksam zu machen; ihr Lager von ordinären und Mitteltuchchen, Casimirs, Kaisertuchchen, Flanellen, Friesdecken etc. ist auch gut assortirt.

Merseburg, den 23. Januar 1837.

(120) Handlungs-Anzeige. Sehr schönen Java-Kaffee, pro Pfund 7½ Sgr. (6 ggr.), in Parthieen billiger, verkauft der Kaufmann J. G. Stöck in Merseburg.

(137) Etablissement. Einem hiesigen und auswärtigen verehrlichen Publikum erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hier als Damenkleiderverfertiger etablirt habe, mit der Bitte, mir ihr gütiges Zutrauen schenken zu wollen, welches ich durch Reellität und pünktliche Bedienung zu würdigen bemüht seyn werde. Meine Wohnung ist in der Marktgasse bei dem Wagnermeister Reinhardt, eine Treppe hoch.

Schaafstädt, den 3. Januar 1837.

A. J. Schlesing,  
Damenkleiderverfertiger.

(143) Palmwachs-Lichte, die in Bezug auf ihre guten Eigenschaften den besten Wachslichten fast gleich zu stellen sind, empfing in roth und weiß, und empfiehlt zu dem Preise von 11 Sgr. pro Pfund

E. Referstein.

Merseburg, den 12. Februar 1837.

(141) Anzeige. Neue Fethharinge empfing und verkauft, das Duzend zu 2 Sgr., die Schenk- u. Speisewirthin Mähler, Altenburg Nr. 101.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

(140) Lehrlingsgesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Tischler-Profession zu erlernen, kann zu Ostern dieses Jahres sein Unterkommen finden bei

Jorke, Tischlermeister.

Merseburg, den 12. Februar 1837.

(135) Nochmalige Aufforderung. Alle diejenigen Eltern, deren Kindern der verstorbene Kreiswundarzt Harnisch die Pocken eingimpft hat, werden hierdurch nochmals aufgefordert, die hierüber ausgestellten Impfscheine nunmehr längstens bis zu Ostern d. J. in meiner Behausung abzuholen oder abholen zu lassen.

Von gedachtem Zeitraume an tritt eine andere Einrichtung ein, und dürfte die Einlösung dieser Scheine alsdann mit mehr Unkosten verknüpft seyn.

Merseburg, den 5. Februar 1837.

Die vermittelte Harnisch.

(139) Einladung. Freitag, als den 17. d. M., halte ich Schlachtfest, wozu ergebenst einladet

Heyne, Rathskellerpachter.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

(147) Concert-Anzeige. Freitags, den 17. Februar, wird das vierte Abonnement-Concert im Schloßgarten-Salon gehalten werden. Billets zu 8 Sgr. 6 Pf. sind im Hause des Unterzeichneten und Abends an der Kasse zu haben. Anfang um 7 Uhr.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

J. F. Braun.

(146) Concert-Anzeige. Sonntag, den 19. Februar, wird in den bekannten Nachmittagsstunden im Saale des Bürgergartens ein Concert gegeben. Aufmerksam mache ich auf den Schlachtwalzer und auf das erste Finale aus Don Juan.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

Braun, Stadtmusikus.

(148) Einladung. Ich mache hiermit bekannt, daß auf künftigen Sonntag, als den 19. Februar, Pfannkuchenschmaus und Tanzmusik ist, mit dem Bemerken, daß künftig alle vierzehn Tage Tanzmusik gehalten wird, weshalb ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte.

Tischendorf in Leuna.

(145) Dank. Für die, meinem verbliebenen Vater von der hiesigen Schützengilde, deren Mitglied er war, erwiesene letzte Ehre sage ich hierdurch meinen innigsten Dank, mit dem Wunsche gepaart, daß dieser Verein noch lange sich seines blühenden Zustandes erfreue.

Merseburg, den 13. Februar 1837.

August Plösz.

Sonntag, den 19. Februar, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Markendorf. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Sup. D. Mößler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: die hinterl. Frau Gemahlin des Königl. Preuß. Landstallmeisters von Könnert, im 69sten Jahre.

Stadt. Geboren: dem Seilermeister Künzel ein Sohn; dem Strumpfwirkermeister Henkel ein Sohn; dem Maurergesellen Wolf eine Tochter; dem Obsthändler Witter ein Sohn. — Getrauet: der Bürger und Uhrmacher Schumann aus Weisensfels mit Fr. C. geschiedene Lähne von hier. — Gestorben: der Königl. Regierungsbothe Littmann, 55 Jahre alt; der zweite Sohn des Buchbinders Blobel, im 2ten Jahre; der Schuhmachermeister Plösz, 74 Jahre alt; die hinterl. Wittve des Bäckermeisters Fischer, 48 Jahre alt; die Ehefrau des Schlossermeisters Frauenheim, 63 J. alt; die Ehefrau des Wöttchermeisters Schimpf, im 40. Jahre.

Neumarkt. Gestorben: die hinterl. Wittve des Leinwebermeisters Weise, 70 J. 7 M. alt; der einzige Sohn des Hausmanns Heermerten, im 2ten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem K. Reg. Sportkassenrendant Schröter ein Sohn; dem Kammerdiener Rudolph ein Sohn; dem Schwagerverwandten und Zinngießmeister Köfner ein Sohn. — Gestorben: die nachgelassene Wittve des Bürgers und Tuchmachermeisters Beyer, 83 J. alt; der Sohn des K. Reg. Sportkassenrendant Schröter, 4 Stunden alt; der Sohn des Königl. Kornmessers, Maurers und Einwohners Spott, 8 Monate 4 Tage alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Rügen.)

Geboren: dem Dienstknecht Pfefferkorn ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Klotz mit Isfr. H. R. Tänzer aus Billerode. — Gestorben: die vermitt. Sack, 74 Jahre 2 Monate alt; die Tochter des Stellmachermeisters Frenzel, 4 Jahre 12 Tage alt; die Tochter des Bürgers Preller, 1½ Jahr alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)

Geboren: dem Wöttchermeister Beyer ein Sohn; dem Schneidermeister Asmuth ein Sohn; dem Glasermeister Lortke ein Sohn; dem Einwohner Winter ein Sohn; dem Weißbäckermeister Goldschmidt ein Sohn; dem Buchsemmacher Stoye eine Tochter (todtgeb.); dem Decorationsmaler u. Lackirer Spieß Zwillinge (2 Söhne); dem Schneidermeister Theile ein Sohn (todtgeb.); dem Einwohner Blankenburg ein Sohn; dem Schornsteinfegermeister Krause ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Einwohner Hödel mit M. C. Schnellner von hier; der Einwohner Bock mit J. D. Köllner von hier; der Einwohner Köppe mit J. C. Haring von hier; der Mühlenarbeiter Siebert mit J. C. Kaup von hier; der Einwohner Holzweißig mit J. C. Naßsch von Papitz. — Gestorben: die hinterl. Wittve des Wöttchermeisters Heinrich, im 67. Jahre; die Ehefrau des Schneidermeisters Hödel, im 37. Jahre; die hinterl. Wittve des Schuhmachermeisters Münch, im 79. Jahre; ein Zwillingssohn des Decorationsmalers und Lackirers Spieß, 12 Stunden alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Patrimonial-Gericht Weidensee; 2) Tischlermeister Joseph Feurziel in Coblenz; 3) Gasthofbesitzer Jean in Pöhlitz; 4) Clemens Bernicke in Halberstadt; 5) Prediger Thiene in Allstedt; 6) Tafelschneider Künast in Mehrschütz; 7) Thierarzt Brancell in Allstedt.

Merseburg, den 11. Februar 1837.

Königliches Post-Amt.  
Bänsch im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	20	—
Roggen	1	1	3	bis	1	2	6
Gerste	—	25	—	bis	—	27	6
Hafer	—	17	6	bis	—	18	9

Herausgegeben von Robitzschens Erben.